

ERDAL CENE

PROFESSIONELLER BÖRSENHANDEL

Zusammenhänge erkennen

Verluste verkraften

Solide Gewinne machen

FinanzBuch Verlag

© des Titels »Professioneller Börsenhandel« (ISBN 978-3-89879-667-5)
2011 by FinanzBuch Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München
Nähere Informationen unter: <http://www.finanzbuchverlag.de>

TEIL A

KAPITEL 1

Minestrone oder Tomatensuppe? Vom Umgang mit Verlusten, der Veranlagung des Menschen und Selbstkontrolle

Mein Chef forderte mich auf, mir vorzustellen, dass wir nach einer langen Wanderung mit großem Hunger in dieses Restaurant eingekehrt sind. Schnell die Karte durchgeblättert, entscheide ich mich für eine leckere Minestrone, die ich bestelle. Der Kellner weist darauf hin, dass in diesem Restaurant die Minestrone immer frisch zubereitet wird und ich dafür mindestens 45 Minuten Wartezeit einkalkulieren müsse. Als Alternative schlägt er eine Tomatensuppe vor, die bereits gekocht ist und daher sehr schnell serviert werden kann.

Die Überlegung ist jetzt: Soll ich warten, um meine favorisierte Minestrone zu bekommen? Dafür muss ich jedoch eine Dreiviertelstunde gegen meinen Hunger kämpfen und mich disziplinieren. Oder soll ich nicht lange nachdenken, die Tomatensuppe bestellen und meinen Hunger sofort stillen? Mein Chef wollte wissen, wie ich mich entscheiden würde.

Wenn ich mich für die Tomatensuppe entschiede, wäre ich nicht allein. Im Gegenteil, ich wäre in Gesellschaft der großen Masse, da seiner Erfahrung nach sich nur ganz wenige Anfänger für das Warten und damit für die Minestrone entscheiden würden.

Der Zusammenhang mit der Börse wurde mir klar, als er die Tomatensuppe mit einem Gewinn von 1 000 DM gleichsetzte, den ich sofort realisieren könne, und die Minestrone mit einem Gewinn von 3.500 DM, auf den ich aber noch warten müsse.

Offensichtlich gibt es einen Zusammenhang zwischen der Bereitschaft, im aktiven Handel kleine Gewinne schnell mitzunehmen, also bei Hunger die erstbeste Suppe zu akzeptieren, und andererseits Gewinne nicht laufen zu lassen, obwohl jedem klar sein müsste, dass nur auf diese Weise langfristig die wirklich großen Gewinne eingefahren werden können.

Ich werde nie in den Genuss einer frisch zubereiteten Minestrone kommen, wenn ich mich wegen meines Hungergefühls mit der Tomatensuppe zufriedengebe.

Niemand kann im aktiven Trading einen wirklich großen Gewinn machen, wenn die Veranlagung besteht, gewinnbringende Positionen zu früh zu schließen. Ein solches Verhalten wird zu keinem befriedigenden Resultat führen.

Der erwartete Lohn wird sich nicht einstellen, wenn im Plus nicht geduldig ausgeharrt werden kann. Die impulsive und oft nicht nachvollziehbare Tendenz, zu früh einen Gewinntrade zu schließen, führt immer wieder zu lausigen Gewinnen. Selbst Wochen, nachdem eine Position zu früh geschlossen wurde, kann einem das Herz schwer werden, weil man fassungslos vor der ursprünglich erwarteten und sogar noch günstiger verlaufenen Kursentwicklung steht. Das sind die Phantomschmerzen der Börse! Obwohl ich die Linotype-Position zwar mit meinem bis dahin größten Gewinn geschlossen hatte, schmerzte mich dieser Gewinn stark. Unbewusst hatte ich meinen Profit als Verlust gefühlt und abgespeichert. Das ist bei genauerer Betrachtung auch gar nicht so unberechtigt. Der Vergleich des entgangenen Gewinns mit dem tatsächlich realisierten führt fast immer dazu, dass das positive Vorzeichen negativ gefühlt wird.

In den ersten Jahren bin ich nicht selten am Ende eines Börsentages trotz eines ordentlichen Gewinns schlecht gelaunt nach Hause gegangen. Objektiv gesehen bestand hierfür kein Grund. Und wenn die Partnerin einem Beruf mit einem durchschnittlichen Einkommen nachgeht, ist es für sie nicht nachvollziehbar, dass der Gewinn eines Tages, der zumindest der Höhe ihres Monatseinkommens entspricht, beim Börsenhändler zu schlechter Laune führt. Sie kann nur den realisierten Gewinn sehen und diesen in Relation zu einer Bezugsgröße aus ihrer Erfahrungswelt setzen. Der Händler dagegen hat eine ganz andere Vergleichsbasis. Er setzt den realisierten kleineren Gewinn in Beziehung zu dem entgangenen und muss zu Recht feststellen, dass er beispielsweise dreimal so viel verdient hätte, wenn er geduldig gewesen wäre. Genau hier setzt der Frust ein. Er selbst hat unbewusst das Netz mit den kleinen Fischen eingezogen und den großen Fang vorbeiziehen lassen.

Am schmerzhaftesten ist dabei immer wieder die Erkenntnis, dass der Händler selbst, ganz aus freien Stücken, ohne äußeren Zwang, die kleine Gewinnposition zugemacht hat. Im Nachhinein sieht es so aus, als ob er in allergrößter Not vor dem »gefährlichen und bösen« Gewinn flüchten musste. Der größere Gewinn war zum Greifen nahe. In erster Linie haben

ihn seine Psyche, latente Verlustängste und dann erst mangelnde Kenntnis von Handelstechniken vom großen Gewinn abgehalten.

Auf meine Frage als absoluter Tradinganfänger, ob ich nicht langfristig auch mit vielen kleinen Gewinnen erfolgreich sein könne, erhielt ich damals die Antwort, dies sei in der Realität des Börsenhandels ein gewaltiger Trugschluss. Abgesehen davon, dass viele kleine Gewinne nicht wirklich reich machen, führt der Anblick potenziell großer Gewinne unausweichlich zu Frust. **Ein Trader, der zu schwach ist, seine Position laufen zu lassen, wird überwiegend kleine Gewinne einfahren. Genau die gleiche Schwäche wird ihn bei negativen Geschäften davon abhalten, seine Verluste entschieden zu begrenzen.**

Daher ist es elementar, sich bewusst zu machen, dass am Ende die vielen kleinen Gewinne nie ausreichen werden, um die wenigen großen Verluste auszugleichen. Der Trader muss Gewinne erwirtschaften, die die mit jedem Geschäft verbundenen Risiken rechtfertigen, da ansonsten ein einziger größerer Verlust mit einem Schlag die über einen langen Zeitraum nach dem Eichhörnchenprinzip angesammelten kleinen Gewinne zunichtemachen kann.

Gerade heutzutage, wo der Zugang zu den Wertpapiermärkten erheblich vereinfacht wurde, sodass breite Schichten der Gesellschaft aktiv am Handel teilnehmen können, ist die Vorstellung weit verbreitet, mit einem schnellen Handel immer wieder kleine Gewinne erwirtschaften zu können. Dieses Modell ist wegen der deutlich höheren Volatilität in noch viel stärkerem Maße zum Scheitern verurteilt. Ich höre immer wieder von Menschen, die mit Börsenspekulation ihr Einkommen etwas aufbessern wollten und dabei ihr gesamtes eingesetztes Kapital verloren haben.

Während mein Chef redete, dämmerte mir langsam, in welche Falle ich mit dem Gewinntrade in Linotype getappt war. Warum hatte ich bisher noch nie etwas darüber gelesen und warum war ich während der ganzen Ausbildungszeit nicht darauf aufmerksam gemacht worden? Wie viel ich noch zu lernen hatte, wurde mir erst klar, als der Senior begann, meinen Buderus-Trade wie ein Chirurgen zu sezieren. Er verglich mich mit einem Reh, das geblendet vom Scheinwerferlicht eines Fahrzeugs auf der Autobahn wie gebannt stehen bleibt und wartet, bis es angefahren wird. Ich hatte mich genauso verhalten. Der anfänglich kleine Verlust hatte mich paralyisiert. Nur deshalb blieb ich auch stehen und schaute zu, wie der Verlust mir über den Kopf wuchs. Dass ich mit einem Reh gleichgesetzt wurde, ärgerte mich damals. Wahrscheinlich weil ich ahnte, wie recht er damit hatte.

Warum war es mir damals eigentlich so schwergefallen, diesen Verlust zu akzeptieren? Der alte Herr erklärte, dass wir von Grund auf darauf konditioniert sind, alles von uns fernzuhalten, was uns in irgendeiner Form wehtun könnte. So weiß jeder, es wird empfohlen, zweimal jährlich den Zahnarzt zur Kontrolle aufzusuchen. Entweder tue ich dies regelmäßig und nehme das kleine Übel und die damit verbundenen vergleichsweise geringen Unannehmlichkeiten hin. Oder ich unterlasse den regelmäßigen Arztbesuch und gehe erst zur Behandlung, wenn ich starke Schmerzen habe. Was dabei verdrängt wird: Auf diese Weise wird die Behandlung langwieriger, schmerzhafter und deutlich teurer werden.

Der Transfer zur Börse ist einfach: Die regelmäßigen Kontrolluntersuchungen sind die im Börsenhandel regelmäßig eintretenden kleinen Verluste. Die große, teure und viel schmerzhaftere Zahnbehandlung entspricht dem großen Verlust, der nie beabsichtigt war, der aber eingetreten ist. Obwohl ich eigentlich nur allzu deutlich vor Augen hatte, was passierte, verdrängte ich, dass der Verlust wuchs und gedieh – und war nicht in der Lage, die Notbremse zu ziehen.

Die fehlende Bereitschaft, immer wieder einen kleinen Verlust zu realisieren, führt irgendwann zum großen Verlust. Die Frage ist hier nicht, ob, sondern wirklich nur wann der Verlust das gesamte Vermögen vernichtet. Diesen Sachverhalt sollte ich nie anzweifeln und als Grundregel verinnerlichen, sagte mein Chef. Mein Einwand, Positionen, die anfänglich im Verlust sind, könnten sich ja auch erholen und sogar in einen Gewinn verwandeln, sodass das frühzeitige Schließen nicht immer sinnvoll sei, wurde weggewischt. Sein Argument war, ich müsse nur lange genug dabei sein, um vom Monsterverlust getroffen zu werden. Gerade die Tatsache, dass manchmal ein Verlust sich gewinnbringend umkehrt, verführt dazu, in nachfolgenden Geschäften ohne jeglichen Stopp zu arbeiten. Die fehlende Verlustbegrenzung muss unausweichlich zum Desaster führen.

Die Mutter eines jeden Totalverlustes ist immer zuerst ein kleiner Verlust, der gegen alle Regeln der Vernunft und Handelslogiken nicht realisiert worden ist.¹ Große Verluste resultieren aus einer psychologisch eingeschränkten Entscheidungs- bzw. Handlungsbereitschaft und den fehlenden Entscheidungskriterien bzw. -techniken, also dem Wissen darum, wann es Zeit ist, einen Verlust hinzunehmen.

1 Realisieren meint hier zweierlei: zum einen das im allgemeinen Sprachgebrauch gängige physische Wahrnehmen. Der Verlust wird als solcher einfach nicht erkannt. Zum anderen bedeutet an der Börse die Realisierung die Schließung einer bestehenden Position. Als Folge von Positionsschließungen können Gewinne oder Verluste entstehen.

Ich beobachte immer wieder diese Verhaltensweisen, die auf den ersten Blick völlig irrational erscheinen. Es entsteht der Eindruck, als ob der Händler sich ganz bewusst schaden möchte. Außenstehende können oft nicht nachvollziehen, wie ein ansonsten erfolgreicher, intelligenter Mensch, der mit beiden Füßen auf der Erde zu stehen scheint, solch gravierende Fehler begeht. Wieso lässt er zu, dass sein Vermögen vor seinen Augen dahinschmilzt?

Sehr leicht kann der Eindruck entstehen, es handele sich um eine Form von Selbstsabotage. Wie anders sollte sich auch jemand erklären, der bisher noch nie gehandelt hat, dass der Händler eine Aktie, mit der er im Gewinn liegt, die für ihn läuft und sein Konto stetig wachsen lässt, mit Energie und Entschiedenheit verkauft, um später zu sehen, dass er ein Vermögen verdient hätte, wenn er nur die Füße stillgehalten und geduldig abgewartet hätte. Ganz freiwillig hat er sich um den ihm zustehenden Lohn für sein eingegangenes Risiko gebracht. Die investierte Arbeitszeit für die Analyse der Märkte, die Auswahl des Titels und die Durchführung des Trades ist ebenso verlorene Zeit.

Auf der anderen Seite hält er jedoch die Aktie, mit der er von Anfang an im Verlust liegt. Er verdreht den Spruch aus dem bekannten Märchen von Aschenputtel: »Die Guten ins Töpfchen, die Schlechten ins Kröpfchen«: »Das, was gut ist, gebe ich dem Markt zurück und das, was schlecht ist, behalte ich für mich.«

Händler, die gegen alle Regeln der Vernunft und Handelsgesetze agieren, gehen noch einen Schritt weiter: Regelmäßig verkaufen sie Gewinnpositionen sehr frühzeitig, wovon die meisten sich später als sehr gute Trades erwiesen hätten. Und Positionen, die ihnen Verluste bringen, sprich Schmerzen, werden nicht glattgestellt, sondern – nein – jetzt wird erst richtig dageengehalten¹.

Der bei den Gewinnpositionen so um seinen kleinen Gewinn besorgte Angsthase wandelt sich bei Verlusten zum wahren Herkules. Er schultert also nicht nur den Anfangsverlust der ersten Position, sondern fühlt sich auch stark genug, noch mehr von dieser schlecht laufenden Aktie ins Depot zu nehmen. Sein Depot wächst über alle ursprünglich gesetzten Grenzen hinaus. Je mehr die Aktie fällt, desto mehr kauft der Händler von dieser Aktie.

Der ambivalent handelnde Anfänger verhält sich an der Börse so, dass er das, was er eigentlich haben will, den großen Gewinn, nicht zulässt und

¹ Das bedeutet an der Börse, eine in den Verlust laufende Position auszubauen.

sich mit einem kleinen zufriedengibt. Das Fatale daran ist: Diese Entscheidung führt später im Angesicht des großen Gewinns immer zu Ärger und Frustration über die zuerst gefällte Entscheidung. Es ist selbsterklärend, dass kleine Gewinne nicht zufriedenstellen werden, wenn große Gewinne nicht realisiert wurden. Dies kann zu abwertenden Selbstbeurteilungen und folgenschweren, handlungshemmenden Reaktionen führen.

Der Börsenhandel ist unnachgiebig und erzieht die Anleger sehr hart. Ich musste also lernen, dass ich, solange ich nicht bereit bin, Verluste hinzunehmen, auch keine nennenswerten Gewinne machen kann. Viele Anleger möchten eine Börse ohne Verluste haben. Dies ist der Stolperstein, der zu den wirklich großen Verlusten führt. Es gibt keine ewige Schönwetterbörse!

Dass ein erwachsener Anleger glaubt, mit dem ihm haushoch überlegenen Markt darüber diskutieren zu können, wer Recht hat, und vor allem, trotz besseren Wissens, nicht in der Lage ist, einfach einen kleinen Verlust, der ihm nicht wehtut, hinzunehmen, kann am Anfang einer Handelstätigkeit noch akzeptiert werden. Danach kann ein solches immer wieder auftretendes Fehlverhalten den persönlichen Ruin bedeuten.

Mechanismen, die uns im Handel schaden, wurden mir also gleich zu Beginn entschlüsselt, damit ich nicht mehr in diese Fallen tappen musste. Erst wenn man eine Wirkungsweise versteht, kann diese mit Bewusstheit angeschaut werden. Ein nachvollziehbares Verhalten, auch und gerade, wenn es völlig irrational scheint, führt zu Verständnis. Verständnis wiederum führt dazu, dem Neuen mit Aufmerksamkeit zu begegnen. Erst diese Aufmerksamkeit kann den Händler dazu befähigen, bewusst den Miniverlust dem großen Monsterverlust und den großen Gewinn dem kleinen vorzuziehen. Ich musste erkennen und akzeptieren, dass gelegentliche Verluste auf dem Weg zum großen Gewinn hingenommen werden müssen. Um diesen Bewusstwerdungsprozess geht es in diesem Buch.

Das Wissen um unsere innerpsychischen Prozesse, gepaart mit Achtsamkeit und Aufmerksamkeit im Handel, ist letztendlich der Schlüssel für den Erfolg. Jeder, der an der Börse und vielleicht auch in anderen Lebensbereichen erfolgreich sein will, muss diesen Schlüssel haben. Keine noch so ausgefeilte Analyse, nicht das allerbeste Handelstool und nicht die beste Handelsstrategie der Welt, werden verhindern können, dass aus dem größten Vermögen ein kleines wird, wenn die oben beschriebene Grundhaltung nicht beachtet wird.

Alle großen Börsendesaster, individuelle wie kollektive, haben immer

ihren Ursprung darin, dass Verluste nicht frühzeitig geschlossen wurden. Dabei war entweder das Anfangsvolumen zu hoch oder die Position wurde umso größer ausgebaut, je stärker sie in den Verlust lief.

Diese Risiken im ersten Schritt zu erkennen – gemeint ist hier ein Erkennen des Selbst, also der Frage, wie reagiere und agiere ich warum in welcher Situation –, ist notwendig, um dann im zweiten Schritt diese Risiken weiträumig zu umschiffen. Das war neben der Vermittlung von anwendbarem, praktischem Börsenwissen das Hauptanliegen dieses Gesprächs. In den kommenden Jahren zog sich dies wie ein roter Faden durch meine Ausbildung. Ich wurde nie mit den allgemein üblichen Binsenweisheiten wie »Gewinne laufen lassen und Verluste abschneiden« abgefertigt. Immer wurde mir eine konkrete Technik zum Erkennen und Lösen von Problemen aufgezeigt. Zuerst wurde ich darauf aufmerksam gemacht, was ich falsch gemacht hatte. Dann wurde erklärt, warum trotz gesunden Menschenverstandes Trader die Disposition haben, es immer wieder falsch zu machen. Hieraus ließ sich dann die Erkenntnis ziehen, welches Verhalten richtig und zielführend ist.

Im Kern geht es darum, dass dort, wo selbstbeherrschtes Verhalten unabdingbar ist, von Anfängern eher impulsiv und ungeduldig reagiert wird. Umgekehrt wird dort, wo schnelles entschiedenes Handeln und Durchgreifen gefordert ist, zögerlich und unentschieden gehandelt. Angst- oder Schockstarre führt zu einer Handlungssohnmacht, die sich kein Trader ungestraft leisten darf.

Mein Chef machte mich darauf aufmerksam, dass ich sowohl die Linotype- als auch die Buderus-Position weitgehend unbewusst geschlossen hatte. Prozesse, die wir ohne Bewusstsein machen, die also im Vorbewussten stattfinden, müssen irgendwann einmal für die Spezies Mensch in einem größeren Zusammenhang sinnvoll gewesen sein. Unbewusste Reaktionen, für unser Überleben früher unabdingbar und deshalb richtig, können sich heute als falsch erweisen. Unsere Lebensumstände haben sich in den letzten Jahrhunderten dramatisch verändert. Ein Beispiel: Früher war es sehr gut, einen leichten Schlaf zu haben. Das konnte unter Umständen unser Leben retten, das ja permanent durch wilde Tiere oder menschliche Feinde bedroht war. Heute in Zeiten relativer Sicherheit erweist sich diese von der Natur seinerzeit sinnvolle »Programmierung« jedoch als Fluch und Hindernis für einen guten und gesunden Schlaf.

Wieso kann die »Programmierung« Sinn gemacht haben, Gewinne und Belohnungen sofort mitzunehmen und Unangenehmes, negative Er-

eignisse, also Verluste, so weit wie möglich vor sich herzuschieben? Diese psychologischen Mechanismen hatte ich ja in den letzten drei Tagen an mir selbst beobachten können.

Im Handel kommt es oft zum Konflikt zwischen Kopf und Bauch, was in der Kollision zwischen Disziplin und Impulsivität zum Ausdruck kommt. Wann und warum kann für die Spezies Mensch ein impulsives Verhalten lohnend gewesen sein? Um diese Frage wirklich befriedigend beantworten zu können, muss der Blick weit in die Vergangenheit gerichtet werden. Als vor einigen zehntausend Jahren die Urmenschen noch durch die Steppe zogen, war ihre Lebenserwartung sehr niedrig. Oft erreichten nur wenige die Geschlechtsreife, da sie von außen ständig bedroht wurden und vor wilden Tieren, aber auch den Keulen anderer Urmenschen nicht sicher waren. Zudem waren sie Naturgewalten wie Hitze, Kälte und Dürre und damit einhergehend einem extremen Nahrungsmangel ausgesetzt. Möglichkeiten, in die Zukunft zu planen, waren sehr eingeschränkt. Es war ja nicht einmal sicher, ob die kommende Nacht überlebt würde.

Vor diesem Hintergrund war es für den Menschen optimal, immer schnell das zu nehmen, was gerade da war, es zu nutzen oder zu konsumieren. Aufschub war unter diesen Bedingungen nicht sinnvoll. Nur diejenigen, die impulsiv im Augenblick lebten, konnten überleben. Sah ein »Fred Feuerstein« beispielsweise ein Weibchen, so war es für ihn unter dem Aspekt der Erhaltung und Weiterreichung der eigenen Gene am sinnvollsten, sich sofort mit ihr zu paaren. So haben sich über die Jahrtausende hinweg diejenigen, deren Gene sie impulsiv reagieren ließen, gegenüber jenen durchgesetzt, die gezögert und ihre Bedürfnisse in die Zukunft verlagerten. Ein herausragendes Merkmal des »Survival of the Fittest« war also, impulsiv zu handeln und kurzfristige Ereignisse höher zu bewerten als weiter weg liegende.

In gewisser Weise ist auch der heutige Mensch noch dazu veranlagt, das, was da ist, sofort zu greifen und zu vertilgen. Deshalb besteht in unserem Verhalten die Tendenz, Gewinne immer zu früh mitzunehmen. Es war also auch der Hominide in mir, der mich die Keule schwingend dazu gezwungen hatte, den kleinen Gewinn mitzunehmen.

Die Disposition, kleine Verluste nicht realisieren zu können, wurde mir ebenfalls unter dem Gesichtspunkt der Evolution erklärt. Warum hätte der Hominide eine Beere, die ihm nicht schmeckt, überhaupt essen sollen? Es war für ihn viel einfacher und sinnvoller, seinem Impuls folgend das Unangenehme einfach links liegen zu lassen und sich etwas anderem zuzuwenden oder einfach weiterzuziehen.